

17. Sonntag im Lesejahr C, 24.7.2022 – von Dr. Monika Amlinger und Thomas Hürten

Gen 18,20-32

- Der Herr will prüfen, wie schlimm die Sünde ist, die ruchbar geworden ist. Und: Er hat einen Klageschrei gehört. Es geht Gott nicht nur um Strafe, sondern auch um Rettung. Abraham aber redet Gott schon auf die möglichen Folgen eines Gerichtes hin an.
- „Abraham hat es wirklich mit Gott zu tun bekommen, er ist gleichsam zu einem Partner Gottes geworden, hineingenommen in ein Vertrauensverhältnis mit Gott. (...) Klingt das nicht so, als ob die Fürsprache Abrahams der geheimen Erwartung Gottes entspricht? Ist Sodom nicht auch einbeschlossen in dem „durch ihn sollen alle Völker der Erde Segen erlangen“? (...) Gott bezieht in dieses Selbstgespräch Abraham, den auserwählten Stammvater des künftigen Gottesvolkes, in seine Geschichtspläne mit ein.“ (Joh. Bours, Wer es mit Gott zu tun bekommt, s.u.) Unsere Fürsprache als Teilhabe an Gottes Wunsch, dass alle Segen erlangen? Bours Gedanken (s.u.) empfehle ich ausdrücklich zu dieser Stelle, wie überhaupt den Autor und seine Bücher (antiquarisch erhältlich unter zvab.de). Bei ihm auch die selbstkritische Frage: Habe ich als Pfarrer überhaupt die Dinge ins Gebet gebracht, die ich pastoral umsetzen möchte. Bete ich für meine Gemeinde?
- Geht es Abraham um eine Verschonung aller oder will er nur eine Kollektivstrafe vermeiden? Letzteres scheint wahrscheinlich. Er redet Gott ins Gewissen und handelt Gott hinunter auf zehn Gerechte. Dabei belässt es Abraham. Wenige Gerechte genügen, um viele Ungerechte zu retten.
- Zu Strafe und Rettung klärt H. Lanzendörfer einiges auf in: Unsere Hoffnung, s.u. S. 452-453
- Ist das - bei erster Betrachtung - die Geschichte vom guten Menschen und dem zornigen Gott, dem weisen Menschen und dem belehrten Gott? Oder geht es um einen Dialog im Menschen über das Wesen Gottes, in dem Gerechtigkeit um ihr Maß ringt zwischen Vergeltung und Verschonung?
- Jedenfalls wächst im Sprechen mit Ihm die Erkenntnis über ihn (unsere über ihn!; auch Seine über uns? Will er unsere Solidarität mitwirken lassen?) Dazu auch die Predigt von Deselaers, s.u.
- Zu dieser Lesung empfehle ich die Predigt von H. Lanzendörfer in: Unsere Hoffnung..., s.u., S. 454-455
- Paul Deselaers (s.u.): Sodom und Gomorra stehen hier als Sinnbild der ganzen Schöpfung. Die Menschen machen Gottes Pläne immer wieder zunichte. „Kann er seine Welt erhalten – trotz all derer, die geradezu gegen seine Welt arbeiten?“ Abraham ist hartnäckig hoffnungsvoll. Abraham verhandelt mit Gott wie mit einem südländischen Händler. Er lässt nicht locker.

- In der jüdischen Überlieferung gibt es, geglaubt bis heute, die Überzeugung, dass der Bestand der Welt in jeder Epoche auf der Existenz von 36 Gerechten beruht. Sie sind namentlich nicht bekannt. Gäbe es sie nicht, so würde das ganze Unternehmen Welt und Menschheit wie ein Kartenhaus zusammenfallen. (Paul Deselaers, ebd.) – Wenige Gerechte tragen also in gewissem Sinne die Welt und bewahren die anderen.
- Es ist doch erstaunlich, dass es im Text heißt, Gott wolle dem ganzen Ort wegen einer bestimmten Zahl von Gerechten „vergeben“ (V.26). Was bedeutet diese Vergebung? Das bleibt etwas rätselhaft, wenn von Reue nicht die Rede ist. Haben die Gerechten also eine gewisse stellvertretende Funktion? Können sich die Ungerechten in irgendeiner Weise auf sie stützen, ohne dass sie das vielleicht wissen? Vergeben wird dann um der Gerechtigkeit der andern willen.
- Sehr oft verurteilen wir eine bestimmte Gruppe von Menschen pauschal. Die Lesung kann uns auch dazu einladen, einen differenzierten Blick einzunehmen und (auch) betend zu reagieren, wenn wir Unrecht wahrnehmen. Nicht nur schimpfen, sich distanzieren, sondern, wenn möglich, agieren und beten.

Ps 138,1-3.6-8

- „Du hast dein Wort größer gemacht als deinen ganzen Namen.“ Ist das ein Reflex auf das Gespräch zwischen Abraham und Gott, auf dieses: „Ich wusste nicht wie gerecht Gott ist, bis ich mit ihm sprach.“?
- Jedenfalls erhält der Betende Antwort. Er weiß sich gesehen und gehört, sogar geführt, geschützt und gehalten. Darin ist viel von dem enthalten, worum wir bitten – aus Not, Unsicherheit und Einsamkeit. Der Psalm besingt die gegenteilige Erfahrung: Gottes Huld und Treue. Folge: Singen und Spielen vor den Engeln – und dankende Anbetung.
- Er/Sie fürchtet, Gott könne „nachlassen“. Das ist wohl auch eine Erfahrung, nicht immer dort zu bleiben, wo man jetzt sicher steht.

Kol 2,12-14

- Die Taufe als Grab. Wofür gestorben? Für ein Leben in Sünde, für ein Leben ohne Gott! Und wofür auferweckt in der Taufe? Für ein Leben mit Christus. Das ist die Taufe: Leben mit Christus in Gottes Kraft!
- Dieser Gedanke dürfte auf erhebliches Unverständnis stoßen: Unseren Schuldschein zerrissen, dafür den Sohn hingehängt. Wenige Worte, die es in sich haben. Zunächst ist da Gott, dessen Forderungen uns anklagen. Wir

bleiben sie ihm schuldig. Dann ist es der Gott, der einen Ausgleich fordert. Den zahlt der Sohn, den nimmt er an. Braucht er den Ausgleich? Kann er nicht so verzichten? Zum Verständnis muss gesagt werden, dass Vater und Sohn darin nicht zwei, sondern eins sind (Gott ist nicht einer, aber eins, sagt Tertullian). Er gibt sich selbst. Da ist Tilgung der Schuld und Wiedergutmachung. Denn das, was wir an Gutem unterlassen, was wir zu wenig geben, was wir fehlen, fehlt tatsächlich. Es muss durch etwas getilgt werden, um nicht immer zu fehlen. Diese Wiedergutmachung übernimmt Christus. Er tut etwas so enorm Gutes, dass es all unser Fehlen überwiegt. Sein Dasein überwiegt unser Fehlen. Gott muss nicht als der befriedigt werden, dem wir etwas schulden. Wir sind es doch selbst, die ihm und uns etwas schuldig bleiben. Das aber gibt Christus, genauer: Er in Christus uns.

- Zur Taufe gehört auch der Glaube (V.12). Das vergessen wir oft in einer Zeit, in der wir als Kinder getauft werden und die Eltern den Glauben stellvertretend bekennen. Die „Kraft Gottes“ ist der Heilige Geist, der Jesus auferweckt hat. In diesem Geist, im Vertrauen auf ihn, haben wir schon jetzt, vor dem irdischen Tod, ein neues Leben, ein anderes Leben. In Vertrauen auf den Geist sind wir „lebendig“ (V.13). Wir hängen nicht an unseren Sünden fest, sind durch sie irgendwie festgebunden, sondern sind befreit und können als freie Menschen unsere Wege gehen. Manche Menschen sehen Christen/Katholiken als unfreie Menschen, die viele Gebote zu befolgen hätten. (Und es gab und gibt ja auch einengende Tendenzen in unserer Kirche.) Aber im Wesentlichen geht es in der Taufe und im Glaubensleben darum, dass wir lebendige, freie Menschen werden. Frei für das Gute, für einen positiven Sinn, für die Zuwendung zu den anderen, dafür, unsere Gaben einzusetzen. Frei aber auch, einfach da zu sein und das Leben zu genießen, dankbar zu sein, es sich auch gut gehen zu lassen. Frei, um mit Gott zu sprechen, ihn in der Stille zu suchen.
- Der „Schuldschein“ ist natürlich eine sehr menschliche Vorstellung. Der Mensch versucht mit Hilfe seiner eigenen Kategorien und Denkmuster zu verstehen, was die Versöhnung mit Gott am Kreuz bedeutet. Daher muss man diesen Gedanken nicht zu wörtlich nehmen. Wichtig ist, dass der Mensch wegen der Sünden nicht mehr in Furcht und Enge leben muss, sondern Vertrauen in die übergroße Güte Gottes haben darf, die sich in der Hingabe am Kreuz zeigt. Gott lässt sich in Jesus vom Bösen treffen und schlägt nicht zurück. Er durchbricht den Kreislauf des Bösen und heilt die Welt von innen heraus, vom tiefsten Punkt her.
- Zu V 14: M. Effhauser (s.u.) verbindet in seiner Predigt die beiden Lesungen: Abraham will an einen gerechten Gott glauben. „Aber an welches Recht und an welche Gerechtigkeit ist Gott gebunden? (...) Damit das Schicksal der Menschen nicht zur Verhandlungssache mit ungewissem Ausgang wird und die Welt nicht an den fehlenden Gerechten zerbricht, hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. (...) Er ist der Gerechte, dem Gott unseretwillen die Schuld vergibt.“

Lk 11,1-13

- Man kann diese Perikope zur Vorlage machen für einen biblischen Nachmittag oder eine biblische Nacht (etwa im Rahmen der Firmvorbereitung). Das Anliegen ist zentral. Wie beten wir? Beten wir überhaupt noch außerhalb jenes Betens in nackter Not? Hilfe wäre hier Halbfas` Buch: Der Sprung in den Brunnen, s.u.
- Dieses Gebet umfasst nicht alle Bitten des Vater Unfers: Es ist Antwort um die Bitte um rechtes Beten. Sie entzündet sich wohl am Beispiel Jesu, den die Jünger als Mann der Tat, des Wortes und des Betens erfahren. Die Sehnsucht nach dem, was Gott ist, entzündet sie.
- So geht es zuerst um das Verhältnis zu Gott selbst, ein Vertrauensverhältnis, um Gottes Anwesenheit (Namen) und sein Reich, dann um unsere Existenzsicherung, schließlich um die Erfahrung der Sünde und Lösung von ihr. Das ist Vorspann für die dann vorgebrachten Gedanken.
- Was dürfen wir wissen? Dass Gott unser Bitten hört (und „aufsteht“). Dass er uns gibt, „was wir brauchen“. Ist es das, was wir erbeten haben?
- Wenn wir den Vater bitten, werden wir etwas bekommen. Und was wir bekommen, wird nicht „giftig“ oder tödlich sein. Wenn schon wir so etwas nicht tun, um wieviel besser oder heiliger ist dann die Gabe Gottes, der Geist. Er ist die eigentliche Existenzsicherung, auch eschatologisch.
- Welche Rolle spielt das unsere Arbeit begleitende Gebet, gerade auch das in der Gemeinde? Unsere Fürbitten sind oft nach political correctness formuliert. Nichts soll vergessen sein. Endlos, aber intensiv? Von Herzen? Ist da ein Ringen, inständiges Bitten? Das Evangelium weiß davon, auch Abraham.
- Inständig bittet, wer Sehnsucht hat nach Gottes Reich, wer nicht materiell nach dem sucht, was tägliches Brot übersteigt, und in vielen Fällen leicht aus eigener Kraft zu sichern ist. Sehnen wir uns nach Gott, seinem Reich, seinem Willen (dass er geschehe)? Das Vater Unser wäre als ein Beten aus Sehnsucht darzustellen, als Worte Bedürftiger und zugleich Vertrauender.
- „...er wirft seine kostbarsten Gaben denen nicht nach, die sie nicht begehren oder nur lau und nachlässig darum fragen. Was Gott schenkt, ist seine eigene, eifrige Liebe, und diese kann nur von solchen empfangen werden, die einen echten Hunger danach haben.“ (von Balthasar, s.u.)
- Stefan Peitzmann (s.u.): Bei der Bitte „Und führe uns nicht in Versuchung“ geht es nicht darum, Gott möge uns keine Fallen stellen – das macht er ja nicht –, sondern darum, Gott zu bitten, dass er nicht abwesend, sondern anwesend sein möge. Es würde bedeuten, Gott zu bitten, dass er sich zeigen möge, dass er helfen möge.
- Thomas Luksch (s.u.): Gott ist „kein Automatengott: oben Gebet rein und unten kommt das Gewünschte raus. Sondern wer betet, dem wird versprochen, dass er eine Erfahrung machen wird, eine Erfahrung, die mit

dem Heiligen Geist zu tun hat.“ Wer betet, unterbricht seinen Alltag, um sein Leben Gott zu zeigen. Gott schaut mich an und hört mir zu. Indem ich mich ihm zuwende, kann ich vieles wahrnehmen und aussprechen, was sonst übergangen wird. Wenn ich Gott mein Leben zeige, komme ich zu mir. Dabei muss ich ihm überlassen, wie er an meinem Leben Anteil nimmt. Wer betet, kann nicht damit rechnen, dass sich die Wirklichkeit um ihn ändert. Er kann aber damit rechnen, dass sich sein Herz ändert. Vielleicht können wir die Urlaubszeit nutzen, wieder beten zu lernen. Sich Zeit nehmen, zu Gott zu kommen, ihm das eigene Leben zu zeigen, still zu werden, ihn zu bitten, dass wir klarer sehen können.

- Gott ist der „Abba“, der liebe Vater. So beginnt das Vaterunser. Suchen wir ein vertrautes Verhältnis zu Gott? Halten wir dies überhaupt für möglich? Möchte ich mit Gott auf Du und Du sein? Oder scheue ich mich davor, was für Konsequenzen das vielleicht für mein Leben haben könnte? Bin ich dann noch „normal“, wird sich vielleicht die eine oder der andere fragen. Vielleicht erleben wir erst dann, was eigentlich „normal“ sein könnte. Normal, dass Gott sich für mein Leben interessiert, dass er mitgehen möchte. Aber ja, vielleicht ändert sich unser Leben dadurch. Seien wir mutig.
- K. Kern betont den Zusammenhang von christlichem Leben und Beten nach der Weise Jesu (dem „Herzschlag“). Unbedingt lesenswert! (s.u.)
- A. Leblang SJ erschloss das VaterUnser so: Im ersten Teil geht es darum, dass Gott ganz Gott sein darf (sein Wille, sein Name, sein Reich...). Im zweiten Teil geht es darum, dass der Mensch ganz Mensch sein darf: um Nahrung, um die Freiheit aus Vergebung, um Erlösung vom Bösen und in der Versuchung.
- Die Zusage der Erhörung gilt dem, was mit dem Hl. Geist vereinbar ist (V 9, vgl. J. Bours, Der Mensch..., s.u.). Ist das weniger als Brot und Fisch? Es ist so viel mehr! „Gott will uns nicht irgendetwas geben, er ist keiner, der Lücken ausfüllt und Ersatz bereit hält für die vielen Dinge, die uns in Laufe unseres Lebens immer wieder einmal fehlen. Gott will mehr schenken: seinen Geist, sich selbst. Gerade dadurch erweist er sich als unser Vater.“ (D. Katte, s.u.)
- Eine sehr schöne und aspektvolle Predigt, wie ein Essay über das Beten, hat der sehr zu empfehlende Predigtautor J. Werbick (s.u.) vorgelegt. Darin auch ein Liedzitat von Hanns-Dieter Hüsich:

„Er träumt mit uns den alten Traum Vom großen Menschenhaus
Wir sind die Kinder, die er liebt Mit denen er
von Ewigkeit zu Ewigkeit Das Leben und das Sterben übt
Er setzt auf uns Dass wir aufstehen
Dass wir uns einmischen Dass wir einander annehmen
Dass wir seine Revolution Der Liebe verkünden
Von Haus zu Haus An die Tür nageln
Heiß in die Köpfe reden In die Herzen versenken
Bis die Seele wieder ein Instrument Der Zärtlichkeit wird
Und die Zärtlichkeit musiziert und Triumphiert
Und die Zukunft leuchtet!

Literatur:

- Hubertus Halbfas, Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetsschule. Düsseldorf 1981
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Freiburg 1992, S. 301
- Hermann Lanzendörfer, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Lesejahr C, Frankfurt am Main 1994, S. 452-455
- Paul Deselaers, in PuK 4/2019, S. 531-533
- Stefan Peitzmann, in PuK 4/2019, S. 527
- Thomas Luksch, in PuK 4/2019, S. 528-531
- Karl Kern, Jesus zuhören, Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 99-104
- Johannes Bours, Wer es mit Gott zu tun bekommt, Freiburg 1988, S. 213-222, hier S. 214f
- Ders., Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt, Freiburg 1986, S. 158
- Dieter Katte, in: PuK 4/2007, S. 559
- Jürgen Werbick, in: PuK 4/2007, S. 549-552, hier 552
- Matthias Effhauser, in: PuK 4/2010, S. 577